

Neues aus der Forschung

■ ■ ■ AUS DEN PROJEKTEN ■ ■ ■

Forschungsprojekt beendet

□ Abschlussveranstaltung des Forschungsprojekts „Studienpioniere“

Nach vier Jahren „Studienpionier*innen – Forschung und Aktion für ein gutes Studium“ an der Hochschule Düsseldorf hat das Projektteam im Mai 2018 seine Ergebnisse am Campus Derendorf vorgestellt. Dabei war es Sabine Evertz (M.A.), Prof. Dr. Veronika Fischer und Prof. Dr. Lars Schmitt besonders wichtig, mit verschiedenen Mitgliedern der Hochschule über die Befunde ins Gespräch zu kommen, um auszuloten, wie diese auch über das Projektende hinaus Eingang in die Praxis finden können. Das Team verstand die Veranstaltung gewissermaßen als „Brückentag“. Sie sollte dazu beitragen, Brücken zu bauen etwa zwischen Sicherheit und Freiheit, sozialer Herkunft und Studium, Schule und Studium, Studierendenbegleitung und Studierenden, Studium und beruflicher Tätigkeit sowie zwischen Wünschen der Eltern und jenen ihrer potenziell studierenden Kinder.

Am Vormittag wurden daher die Brücken zwischen Forschung und Praxis vorgestellt, die das Projekt bereits entworfen und gebaut hat. Zunächst erläuterte Prof. Dr. Lars Schmitt seinen Ansatz der Habitus-Struktur-Reflexivität am Beispiel des Übergangs von der Schule in die Hochschule. Basierend auf Gruppendiskussionen mit der kompletten 12. Jahrgangsstufe einer kooperierenden Düsseldorfer Gesamtschule beleuchtete er insbesondere die Bedeutung von Familie für die Oberstufenschüler*innen – als Autonomiebegleiterin und inhaltliche Ratgeberin auf der einen Seite bis hin zur moralischen und materiellen Unterstützung, aber auch als Verpflichtungs- und Loyalitätsgefühl weckende und damit als „Bremse“ wirkende Instanz auf der anderen Seite – wie auch die Wahrnehmungen der Schüler*innen zum Studium, die u.a. zwischen Wünschen nach Selbstverwirklichung und Möglichkeiten, aber auch Ängsten bezüglich finanzieller Absicherung variieren.



Anschließend referierte Prof. Dr. Veronika Fischer über die Bildungsaspirationen von Eltern mit Migrationsgeschichte, die im Rahmen von Gruppendiskussionen mit dem Vorstand und Mitgliedern des Elternnetzwerks NRW ermittelt wurden. Aufbauend auf den Forschungsbefunden wurde im Rahmen des Projekts gemeinsam mit dem Elternnetzwerk NRW und der Zentralen Studienberatung der Hochschule Düsseldorf eine Elternfortbildung zum Thema Studium konzipiert und erprobt, die auch über das Projektende hinaus angeboten werden soll.

Nach der Mittagspause stellte Sabine Evertz in ihrem Vortrag zu Konstellationen von Habitus, Ressourcen und Studienstrukturen die zentralen Ergebnisse aus der qualitativen Forschung mit Bachelorstudierenden des Studiengangs Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der Hochschule Düsseldorf vor. Sie zeigte insbesondere auf, wie die Studierenden verschiedene Strukturen des Studiums – etwa die fehlende Anwesenheitspflicht in Lehrveranstaltungen oder die individuelle Stundenplangestaltung – wahrnehmen und wie dies an die Habitus- und Ressourcenausstattungen der Interviewten rückgebunden werden kann.

Am Nachmittag erarbeiteten die Teilnehmenden im Rahmen von vier Workshops, wo weiterhin Brücken gebaut werden müssen. Hierbei standen die Phasen Übergang von der Schule in die Hochschule, Studienverlauf sowie Übergang in den Beruf im Fokus. Die Kooperationspartner*innen

(hochschulintern und -extern) berichteten zunächst über Erfahrungen aus ihrer Beratungs- bzw. Unterstützungspraxis und stellten die eigenen Angebote für Studierende oder Eltern vor. Daraufhin wurden weitere Bedarfe ausgemacht und Möglichkeiten der Unterstützung und Strukturveränderungen diskutiert. Zurück im Hörsaal präsentierten die Moderator*innen der Workshops am Ende der Veranstaltungen die wesentlichen Erkenntnisse, bevor ein Resümee über die Ergebnisse des Tages sowie ein Ausblick die Veranstaltung abschloss.



Das Projektteam bedankt sich herzlich bei den Mitwirkenden und Gästen der Veranstaltung sowie bei den Teilnehmenden der Erhebungen, den hochschulinternen und -externen Kooperationspartner*innen, dem Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Düsseldorf sowie der Stiftung Mercator und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, die das Projekt mit 300.000 Euro gefördert haben.

■ ■ ■ NEUE PROJEKTE ■ ■ ■

VolkswagenStiftung fördert FORENA-Projekt

□ »DoingMemory« als Perspektive für eine plurale Gesellschaft. Eine prismatische Betrachtung politischer, medialer und künstlerischer Verhandlungen von rassistischer Gewalt in Rostock-Lichtenhagen

2016 war in der Bundesrepublik ein Allzeithoch rechts-extremer Straftaten zu verzeichnen – und dies macht deutlich, dass rechte Gewalt eine gegenwärtig brisante Herausforderung für gesellschaftlichen Zusammenhalt

im Einwanderungsland Deutschland darstellt. Das Projekt »DoingMemory« als Perspektive für eine plurale Gesellschaft« startet im Herbst 2018 unter der Leitung von Prof. Dr. Fabian Virchow und fragt, wie anerkennende wie auch verkennende Praktiken der Erinnerung an schwere rassistische Gewalttaten in Deutschland nach 1945 ausgehandelt wurden und werden. Es nimmt dabei eine auf den ersten Blick ungewöhnliche Perspektive ein: Das Projekt rekonstruiert die Vor- und Nachgeschichte rassistischer Gewalt am Beispiel der Angriffe auf das »Sonnenblumenhaus« in Rostock-Lichtenhagen im Jahr 1992 und diskutiert, wie Erinnerungspraxen in den vergangenen 25 Jahren mit der Anerkennung von Leid, aber auch mit Formen des Verdrängens, Ignorierens und Leugnens gegenüber rechter Gewalt und ihren Opfern in Deutschland einhergegangen ist und einhergeht. Anhand medialer, ästhetischer und politischer Erinnerungspraxen wird eine prismatisch angelegte Betrachtung erarbeitet. Das Projekt versteht sich dabei selbst als ein »Erinnerungsrahmen« (Halbwachs) für eine kritische öffentliche Auseinandersetzung mit pogromartigen Angriffen auf Flüchtlinge und deren Unterkünfte, die in der Bundesrepublik seit 2015 erneut eine Konjunktur erfahren. Gefördert wird das Forschungsprojekt von der VolkswagenStiftung und läuft noch bis zum Jahr 2020.

FORENA: Neues DFG-Projekt

□ Rechtsterrorismus in der BRD, 1970 bis 1990

Die Geschichte des Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland vor 1990 ist bisher weitgehend unerforscht. Bisher beschäftigte sich die Forschung vor allem mit den Taten des »Nationalsozialistischen Untergrunds«. Viele Ereignisse der 1970er und 1980er Jahre hingegen – so etwa die Anschläge der »Otte-Gruppe«, der »Deutschen Aktionsgruppen« oder der »Hepp-Kexel-Gruppe« – sind heute aus dem öffentlichen Bewusstsein fast vollständig verschwunden. Seit Januar

2018 leitet die Historikerin Dr. Barbara Manthe am Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus (FORENA) das Forschungsprojekt »Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland, 1970 bis 1990«, das über einen Zeitraum von drei Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird. Das Projekt geht mit historisch-qualitativen Methoden den Entwicklungslinien des westdeutschen Rechtsterrorismus ab 1970 nach, als eine äußerst gewaltvolle Phase begann, untersucht den Symbolgehalt seiner Taten und fragt, wie Justiz und Polizei auf dieses Phänomen reagierten. Im Fokus stehen die Frage nach den Täter*innen und die Sichtbarmachung terroristischer Netzwerke, wobei auch die Beteiligung von Frauen untersucht wird; ebenso sollen transnationale Beziehungen offen gelegt werden. Ferner wird der Einfluss strafrechtlicher Verfolgung auf die Entwicklung rechtsterroristischer Strukturen untersucht. Darüber hinaus analysiert das Vorhaben extrem rechte Motivlagen und Narrative, welche die ideologische Folie für Gewalttaten und Anschläge bildeten. Schließlich fragt das Projekt, wie sich der Umgang mit den Opfern terroristischer Anschläge gestaltete und wie soziale Deutung und gesellschaftliche Bewertung von Rechtsterrorismus aussahen.

■ ■ ■ VERANSTALTUNGSBERICHTE ■ ■ ■

FORENA

□ „Den Blick schärfen“ – Fachtagung mit 250 Teilnehmenden

Am 1. und 2. März 2018 hatte der Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus (FORENA) Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen aus Feldern der Sozialen Arbeit an die HSD eingeladen, um über institutionelle Diskriminierung und strukturellen Rassismus zu informieren und zu diskutieren. Adelheid Schmitz, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei FORENA, entwickelte das Konzept und war für die Organisation verantwortlich. Unterstützt wurde sie dabei von Birgül Demirtaş. Die Fachtagung fand in Kooperation mit dem Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der HSD, der Antidiskriminierungsbeauftragten der HSD, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband – LV NRW, dem AWO Kreisverband Düsseldorf, ARIC NRW e.V., Sabra – Antidiskriminierungsstelle der jüdischen Gemeinde

Düsseldorf sowie der Landesweiten Koordinierungsstelle Kommunaler Integrationszentren statt. Neben den Keynotes von Prof. Dr. Mechthild Gomolla (Helmut-Schmidt-Universität Hamburg), Prof. Dr. Susanne Spindler (Hochschule Düsseldorf) sowie Prof. Dr. Maria do Mar Castro Varela (Alice-Salomon-Hochschule Berlin) gab es 12 Panels zu folgenden Feldern der Sozialen Arbeit:

1. Frühe Kindheit und Kita
2. Schulsozialarbeit
3. Flüchtlingshilfe / Antidiskriminierungsberatung
4. Übergang Schule und Beruf / Ausbildung
5. Sozial- und Ausländerbehörden
6. Arbeitsverwaltung / -markt
7. Wohnungsämter / -markt
8. Gesundheitswesen und -versorgung
9. Jugendarbeit / -hilfe
10. Selbstorganisationen und Initiativen
11. Integrationsarbeit / Integrationsagenturen
12. Ausbildung und Weiterbildung

Hier konnten die Teilnehmenden nach einem Input aus der Wissenschaft sowie einem Beitrag aus dem jeweiligen Praxisfeld konkrete Beispiele und Vorfälle ausleuchten, darüber diskutieren und mögliche Handlungsperspektiven entwickeln. Da die Fachtagung als Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis konzipiert war, wurde die theoretisch-begriffliche Analyse verknüpft mit dem Blick auf konkrete Erscheinungsformen, deren Bedeutung für die jeweiligen Institutionen sowie für Menschen, die institutionelle Diskriminierung und Rassismus erleben. Gerade für die vielen Teilnehmenden aus den Feldern der Sozialen Arbeit waren die praxisnahen Themenforen eine gute Möglichkeit, ihre Fragen und Erfahrungen einzubringen und sich mit anderen Praktiker*innen sowie Forscher*innen aus der Wissenschaft auszutauschen. Bei der Podiumsdiskussion zu Herausforderungen und Handlungsperspektiven für Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft griff die Soziologin und Moderatorin Dr. Nkechi Madubuko zahlreiche Fragen, Statements und Anregungen aus den Panels auf, um sie mit Staatssekretärin Serap Güler (Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration NRW), Christian Woltering (Geschäftsführer Der Paritätische Wohlfahrtsverband, LV NRW), Christiane Bainski (Leiterin der Landesweiten Koordinierungsstelle Kommunaler

Integrationszentren) sowie Karima Benbrahim (Leiterin des IDA NRW) zu diskutieren. Die insgesamt positive Resonanz sowie die spannenden Diskussionen zeigten, dass mit dieser Fachtagung ein wichtiger und notwendiger Schritt an der Hochschule Düsseldorf eingeleitet wurde, um den Blick zu schärfen für strukturelle Diskriminierung als eine bisher wenig beachtete Dimension von Rassismus. Um die Informationen, Diskussionen und Ergebnisse der Fachtagung zu sichern, ist eine Publikation geplant. Ein Kommentar zur Tagung von Anne Broden erschien im Juni-Jubiläumshft im Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Ausgabe 1-2/2018.

Veranstaltung an der HSD findet großen Zuspruch

□ Fachforum Empowerment: Soziale Arbeit, Empowerment & kollektive Organisierung

Etwa 280 Interessierte nahmen am 6./7. April 2018 in Düsseldorf am Fachforum Soziale Arbeit, Empowerment und kollektive Organisierung teil. Die Veranstaltung ist mit dem Ziel durchgeführt worden, Zugänge und Dimensionen des für den Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften zentralen Paradigmas Empowerment hinsichtlich seiner konzeptionellen und empirischen Perspektiven auszuleuchten und insbesondere die Bezüge zu Feldern der Sozialen Arbeit einerseits und zu Praxen emanzipativer kollektiver Organisierung andererseits zu diskutieren. Entsprechend vielfältig war das Programm, das nicht nur Praktiker*innen aus der Sozialen Arbeit an die HSD führte, sondern auch zivilgesellschaftliche und aktivistische Akteur*innen sowie Wissenschaftler*innen, die sich in ihrer Forschung mit Empowermentpraxen befassen.

Sara Madjlessi-Roudi (HSD) betonte in der Einführung zur Tagung unter anderem die Unabgeschlossenheit von Empowerment-Verständnissen und verwies kritisch auf mögliche neoliberale Versuche der Vereinnahmung mittels Appellen an die Eigenverantwortlichkeit von Individuen. Demgegenüber sei etwa der Master Empowerment Studies dezidiert auf Prozesse des kollektiven Empowerments ausgerichtet worden, in denen personales und politisches Empowerment vielfach miteinander einhergehen und der die Notwendigkeit betone, dass gesellschaftliche Strukturen kritisch hinterfragt und geändert werden müssen, um Empowerment im emanzipativen Sinne möglich zu machen. Sara Madjlessi-Roudi erinnerte auch daran, dass mit

Norbert Herriger einer der profiliertesten deutschsprachigen Vertreter zum Thema Empowerment seit vielen Jahren an der HSD lehre.

Im Rahmen dreier Keynotes sprachen Lars Schmitt (HSD) über Empowerment als analytisch-emanzipatorische Perspektive, Tanya Smith Rhodes (UConn) über die Bedeutung politischen Empowerments für die Praxis Sozialer Arbeit sowie Lisa Werkmeister Rozas (UConn) zum Stellenwert kritischen Bewusstseins in Prozessen des Empowerments. Große Aufmerksamkeit fand zudem die Performance Lecture zur Bedeutung von Bewegung, Stimme und Körperarbeit in Empowermentprozessen rassifizierter Körper von Pasquale Virginie Rotter, die live aus einem Studio in Berlin ins Audimax der HSD übertragen wurde.



Zum Thema Soziale Arbeit, Empowerment und Politik diskutierten abschließend Beshid Najafi (agisra e.V. – Informations- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen/Köln), Benjamin Benz (Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe/Bochum) sowie Katharina Brenner (Der Paritätische NRW) - moderiert von Simone Leiber (Universität Duisburg-Essen) (v.l.n.r.) (Foto: Bernhard Wohlmacher)

Insgesamt acht Panels boten Gelegenheit, Dimensionen, Zugänge und Praxen von Empowerment im Kontext von Sozialer Arbeit und von Prozessen kollektiver Selbstorganisation zu diskutieren: Diese umfassten Community Organizing (Vortragende: Robert Fisher, Hille Richers. Moderation: Walter Eberlei), Handlungsperspektiven auf Empowerment in der Sozialen Arbeit (Vortragende: Christoph Tacke, Ann Marie Garran, Stephan Liebscher, Viola Schlichting. Moderation: Heike Ehrig), Empowerment antirassistisch

(Vortragende: Berivan Köröglü, Muna Aikins, Verena Meyer. Moderation: Katja Neuhoﬀ), das Empowerment Sozialer Berufe (Vortragende: Katja Schmidt, André Heinz, Andrea Villmar, Nicola Bauer. Moderation: Katja Jepkens), Migration und Selbstorganisation (Vortragende: Katharine Braun, Nikolai Huke, Olaf Tietje, Mohammad Jouni, Mark Bergfeld. Moderation: Susanne Spindler), Feministische Perspektiven auf Empowerment und Power Sharing (Vortragende: Polina Hilsenbeck, Sarah Sobeczko, Gabi Rosenstreich. Moderation: Christiane Leidinger), Empowerment, Organizing und (Herkunfts-)Klasse (Vortragende: Ellen Herzog, Kirsten Rott, Anika Werner, Francis Seeck, Sebastian Gasior. Moderation: Fabian Virchow) sowie Forschungsperspektiven auf Empowerment in der Sozialen Arbeit (Vortragende: Philipp Schäfer, Beate Blank, Christiane Bomert. Moderation: Ruth Enggruber).

Den Abschluss der Veranstaltung bildete ein Podiumsgespräch, das von Simone Leiber (ehemals HSD, nun Universität Duisburg-Essen) organisiert und moderiert wurde. Mit Benjamin Benz (Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe Bochum), Katharina Brenner (Der Paritätische NRW) und Beshid Najafi (agisra e.V. – Informations- und Beratungsstelle für Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen) war eine interessante Zusammensetzung der Diskussionsrunde gewährleistet, in der Fragen der Notwendigkeit, Reichweite und Herausforderungen von Sozialer Arbeit als (auch) politisch wirksame Profession verhandelt wurden.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der School of Social Work der University of Connecticut in Hartford, CT statt. Von dort nahmen vier Kolleg*innen – Robert ‚Bob‘ Fisher, Tanya Rhodes Smith, Ann-Marie Garran und Lisa Werkmeister Rozas – als Vortragende teil und brachten viel beachtete, US-spezifische Perspektiven auf ein politisches Verständnis Sozialer Arbeit in die Diskussionen ein. Die Zusammenarbeit mit der School of Social Work wird auch in Zukunft fortgesetzt.

Das Fachforum war unter Gesamtverantwortung von Sara Madjlessi-Roudi und Fabian Virchow sowie mit aktiver Beteiligung zahlreicher Kolleg*innen des Fachbereiches Sozial- und Kulturwissenschaften organisiert worden. Über weiterführende Aktivitäten und Formate wird seitens der Studiengangsleitung sowie im Rahmen der Studiengangskonferenz des Masters Empowerment Studies diskutiert. Eine Publikation zum Tagungsthema ist geplant.

Tagung mit Förderung des Graduierteninstituts NRW

□ Das Subjekt im Fokus: Tagung „Subjektorientierte Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit“

Am 9. März 2018 fand die Tagung „Subjektorientierte Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit – Nutzen, Nicht-Nutzen, Nutzung“ an der Hochschule Düsseldorf statt. Die Fachtagung wurde von Dr. Anne van Rießen (Gastprofessorin für Soziale Arbeit und ihre Adressat*innen bzw. (Nicht)Nutzer*innen), und Katja Jepkens (wissenschaftliche Mitarbeiterin und Promovendin am Fachbereich SK), veranstaltet und durch die Fachgruppe Gesundheit und Soziales des Graduierteninstituts NRW gefördert.

Ziel der Tagung war es, den Teilnehmenden neben den inhaltlichen Einführungen von Expert*innen zu subjektorientierten Forschungsperspektiven die Gelegenheit zum Austausch und zur Vernetzung untereinander zu geben. Die Veranstaltung stieß auf reges Interesse verschiedener Personengruppen - der Einladung folgten rund 50 Personen, darunter Wissenschaftler*innen verschiedener Hochschulen, Studierende und Promovierende sowie Vertreter*innen der Praxis Sozialer Arbeit.

Nach einer Begrüßung durch den Dekan des Fachbereiches SK, Prof. Dr. Reinhold Knopp, gestaltete Dr. Anne van Rießen den Einstieg ins Thema mit einer ersten Einführung in die unterschiedlichen subjektorientierten Forschungsperspektiven. Sie erörterte dabei neben der Relevanz subjektorientierter Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit sowohl deren Gemeinsamkeit, die Stimme der inanspruchnehmenden Subjekte zum Ausgangspunkt zu nehmen, als auch die Differenzen der Perspektiven im Hinblick auf die theoretischen Bezüge: Insbesondere den Subjektstatus, die Berücksichtigung institutioneller und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und die Bezugnahme zu institutionalisierten Angeboten Sozialer Arbeit.

Im weiteren Verlauf wurden die einzelnen Perspektiven in Einzelbeiträgen durch Prof. Dr. Andreas Schaarschuch und Prof. Dr. Gertrud Oelerich von der Bergischen Universität Wuppertal (Sozialpädagogische Nutzerforschung), durch Prof. Dr. Ruth Enggruber und Michael Fehlau von der HSD (Adressat*innenforschung) und durch Dr. Kerstin Herzog (Nicht-Nutzungsforschung) vertieft.

Anschaulich wurden die Einsatzmöglichkeiten und Begrenzungen der einzelnen Perspektiven vor allem in den

nachmittäglichen Workshops mit Beiträgen aus der Empirie anhand konkreter Forschungsprojekte. In einer Abschlussdiskussion wurden schließlich die Ergebnisse und Fragen aus den Einzelvorträgen und -workshops noch einmal in einer Gesamtschau betrachtet und Perspektiven und Möglichkeiten eines zukünftigen wissenschaftlichen Austauschs diskutiert sowie Wünsche und Anregungen der Teilnehmenden dazu aufgenommen.

Im Nachgang der Tagung wird nun eine gemeinsame Publikation zu den subjektorientierten Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit eine nachhaltige Zusammenarbeit der in diesem Feld tätigen Wissenschaftler*innen unterstützen und die Ergebnisse der Tagung dokumentieren und sichern.



Forschungssymposium

□ Raumverständnis und -aneignung aus der Perspektive von Migrationsforschung und Wohnungslosenhilfe

In jedem Semester bietet das Forschungssymposium einen Einblick in abgeschlossene und laufende Forschungsprojekte am Fachbereich SK. Die Veranstaltung des Sommersemesters am 5. Juni 2018 widmete sich diesmal dem Thema „Kontinuität und Diskontinuität von Räumen“. Aus der Perspektive von zwei Forschungsfeldern der Sozialen Arbeit – der Migrationsforschung und der Wohnungslosenhilfe – wurden verschiedene Arten von Raumverständnis und -aneignung, die an Räume geknüpften Erwartungen von Ressourcen und Sicherheit sowie der u.U. provisorische Charakter von Räumen beleuchtet. Hierzu referierten drei Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen des Fachbereichs aus ihren laufenden Dissertationsprojekten.

a) Refuge from Militarism? Kanada als Zufluchtsort US-amerikanischer Kriegsverweigerer

Sarah J. Grünendahl näherte sich dem Thema am Beispiel US-amerikanischer Kriegsverweigerer, die sich dem Militärdienst in Vietnam bzw. Afghanistan und Irak durch Flucht nach Kanada entzogen haben. Für beide Gruppen galt Kanada als Ort der Sicherheit, an dem sie ein selbstbestimmtes Leben (fort-)zuführen planten. Doch nur im Fall der Vietnamkriegsverweigerer wurde diese Erwartung erfüllt, während die Afghanistan-/Irakkriegsverweigerer aufgrund rechtlicher Hürden auch nach Jahren noch nicht Fuß fassen konnten; die Diskrepanz zwischen Erwartung und Erfahrung stört das Raumverständnis beider Kriegsverweigerer-„Generationen“. Anhand von Interviewausschnitten verdeutlichte Sarah J. Grünendahl die Konzepte *place attachment*, *place disruption* und *place nostalgia*.

b) Transnationale Strategien der Altersvorsorge: An- und Abwesenheit in Räumen

Ina Conen berichtete aus ihrem Forschungsprojekt, in dem sie sich mit dem Altersvorsorgehandeln türkeistämmiger Migrant*innen beschäftigt. Sie verdeutlichte anhand ihres empirischen Materials, wie ihre Interviewpartner*innen ihre Lebens- und Altersplanung in Deutschland respektive der Türkei an politisch-ökonomischen Gelegenheitsstrukturen ausrichten. Einige Personen machten etwa von dem Erwerb von Rentenanwartschaften in der Türkei ergänzend zu deutschen Renteneinkünften Gebrauch oder machen sich die Kaufkraftdifferenz zwischen Euro und türkischer Lira zunutze. So ist die Koordination von An- und Abwesenheiten in beiden Ländern Ina Conen zufolge weniger Ausdruck einer Identifikation mit dem jeweiligen Land als der Kompensation fehlender Ressourcen.

c) Wohnungslos und doch ein Zuhause?

Kai Hauprich warf in seinem Vortrag einen analytischen Blick auf den (Wohn-)Raum von Menschen mit Lebensmittelpunkt Straße. Zunächst benannte er die Funktionen, die Räume im physischen Sinne für Menschen erfüllen, wie z.B. Schutz (nach außen) und Freiheit (nach innen) zu bieten, die Verwahrung von Gegenständen des Alltags zu ermöglichen und dabei zugleich symbolische Projektionsfläche der eigenen Weltvorstellung zu sein. Anhand von Fotos aus seiner Feldforschung zeigte Kai Hauprich dann auf, in welcher vielfältiger Weise diese Funktionen sowie eine wohnungshafte

Ästhetik auf Wohnstätten übertragen werden, selbst wenn letztere nur temporär bestehen. Ein Zuhause zu schaffen, selbst als Konstruktion eines provisorischen Ersatzes, kann somit als anthropologische Konstante gelten.

Im Anschluss an die Vorträge hatte das Publikum die Gelegenheit, Fragen zu den Projekten zu stellen und über deren Forschungsergebnisse zu diskutieren. Moderiert wurde die Veranstaltung und Diskussion von Prof. Dr. Susanne Spindler, Professorin für Soziale Arbeit und Migration, die die Referent*innen u.a. auch noch einmal darum bat, Bezüge der Projekte zur Disziplin Soziale Arbeit herzustellen und mögliche Auswirkungen auf die Praxis zu skizzieren.



■ ■ ■ PUBLIKATIONEN ■ ■ ■

□ Ruth Enggruber & Michael Fehlau (Hrsg.)
Jugendberufshilfe. Eine Einführung
Stuttgart: Kohlhammer 2018



Die Integration von Jugendlichen in die Arbeitswelt ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend problematischer geworden. Hier sind die Fachkräfte Sozialer Arbeit im Tätigkeitsfeld der Jugendberufshilfe bzw. beruflichen Benachteiligtenförderung gefragt. Das Buch vermittelt das professionstheoretische, historische, rechtliche, organisatorische und handlungsmethodische Grundlagenwissen,

um junge Menschen beim Übergang in Ausbildung und Erwerbsarbeit zu begleiten. Ausdrücklich werden dabei

auch die widersprüchlichen Bedingungen, die dieses Tätigkeitsfeld auszeichnen, erläutert und mögliche Spielräume für professionelles Handeln ausgeleuchtet. Auf diese Weise liefert der Band nicht zuletzt auch eine Auseinandersetzung mit den konkreten Arbeitsbedingungen in der Jugendberufshilfe.

□ Hans-Ernst Schiller, Rüdiger Dannemann & Henry W. Pickford (Hrsg.)

Der aufrechte Gang im windschiefen Kapitalismus
Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018

Der Band geht zurück auf die Tagung „Der aufrechte Gang im windschiefen Kapitalismus“, die im Januar 2016 in Weimar stattgefunden hat. Ihr Ziel war es, unterschiedliche Traditionen zusammenzuführen, Modelle kritischen Denkens zu vergegenwärtigen und neue Perspektiven der Gesellschaftstheorie zu eröffnen. Die Beiträge widmen sich der Standortbestimmung kritischer Theorien. Sie reflektieren auf ihre Ursprünge, loten ihr zeitdiagnostisches



Potential aus und dokumentieren ihren interdisziplinären Charakter. Der „aufrechte Gang“ (Ernst Bloch) im Denken bedeutet, sich von der Übermacht des Bestehenden nicht einschüchtern zu lassen, konformistischer Akzeptanz wie irrationaler Sinngebung zu widerstehen und die Möglichkeit des Neuen, die Utopie, wach zu halten.

□ Christian Bleck, Anne van Rieën, Reinhold Knopp & Thorsten Schlee

Sozialräumliche Perspektiven in der stationären Altenhilfe. Eine empirische Studie im städtischen Raum

Wiesbaden: Springer VS 2018

Sozialraumorientierte Handlungsansätze gewinnen auch in der Altenarbeit zunehmend an Bedeutung. Die vorliegende Studie hat mit qualitativen und quantitativen Forschungszugängen derzeitige Bezüge zwischen stationären

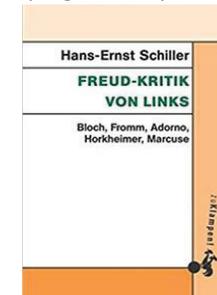


Altenpflegeeinrichtungen und dem Sozialraum in der Stadt Düsseldorf untersucht. Exemplarisch für den städtischen Raum werden damit erstmals Deutungen, Voraussetzungen und Potentiale von Sozialraumorientierung in der Altenhilfe empirisch beleuchtet. Auf dieser Grundlage werden konkrete Handlungsbausteine für eine sozialraumsensible Altenarbeit in stationären Kontexten vorgeschlagen.

□ Hans-Ernst Schiller

Freud-Kritik von links. Bloch, Fromm, Adorno, Horkheimer, Marcuse

Springe: zu Klampen Verlag 2017



Kritische Theorie hat zu Freud ein ambivalentes Verhältnis. Sie will die Psychoanalyse für die Gesellschaftstheorie fruchtbar machen, kritisiert aber zugleich Freuds Überzeugungen zum ewigen Wesen des Menschen, seinen weltanschaulichen Psychologismus und seine Apologie sozialer Herrschaft. Bloch und Fromm, Horkheimer, Adorno und Marcuse haben ihre Freud-Kritik unterschiedlich akzentuiert. In jedem Fall, so zeigt die vorliegende Untersuchung, ist Klarheit über die ideologischen Schwächen der Freud'schen Theorie Bedingung für ihre Fruchtbarmachung im Kontext kritischer Sozialphilosophie.

□ Susanne Spindler, Roland Anhorn, Elke Schimpf, Johannes Stehr, Kerstin Rathgeb, Rolf Keim (Hrsg.)

Politik der Verhältnisse - Politik des Verhaltens. Widersprüche der Gestaltung Sozialer Arbeit

Wiesbaden: Springer VS 2018

In der Sozialen Arbeit hat sich ein folgenreicher Wandel in den handlungsleitenden Orientierungen vollzogen: Eine



Politik der Verhältnisse, die strukturelle Bedingungen von sozialer Ungleichheit und Ausschließung problematisiert, wird von einer Politik des Verhaltens verdrängt. Diese fokussiert in erster Linie auf die ‚Diagnose‘ und ‚Behandlung‘ von individuellen Verhaltensdispositionen, Wertorientierungen, subjektiven Einstellungen und Fähigkeiten. Aus einer strukturbezogenen Politik, die Macht- und Herrschaftsverhältnisse thematisiert, wird so eine auf individuelles und kollektives Verhalten bezogene Politik, die Fragen des Lebensstils, der Moral, der Normkonformität und damit personalisierende Konzepte der Verhaltenssteuerung und -kontrolle in den Vordergrund rückt.

□ Walter Eberlei (Hrsg.)

Grabsteine aus Kinderhand. Kinderarbeit in Steinbrüchen des globalen Südens als politische Herausforderung

Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel 2018



Deutschland importiert in großem Maße Natursteine aus Ländern, in denen ausbeuterische Kinderarbeit an der Tagesordnung ist, auch in Steinbrüchen. Ein Großteil der Grabsteine auf deutschen Friedhöfen wird aus diesen Natursteinen gefertigt. Kinderarbeit in der Natursteinindustrie ist ausbeuterisch, gesundheitsschädigend, lebensgefährlich; sie wird schon seit

vielen Jahren von den Vereinten Nationen zu den besonders geächteten »schlimmsten Formen« von Kinderarbeit gezählt. Die SPD/Grüne-Landesregierung Nordrhein-Westfalens beauftragte eine Pilotstudie, durchgeführt durch das Team von Prof. Dr. Walter Eberlei, um diejenigen Länder zu identifizieren, in denen Kinderarbeit in der Natursteinindustrie ein besonderes Problem darstellt.